

Ob aber manchem sogenannten Liebhaber das hier Gebotene nicht auch das Wichtigste am Buche, — diese Frage dürfte vielleicht nicht ganz unberechtigt sein. In der That gehört ja auch der typographische und überhaupt der graphische Schmuck eines Buches zu wesentlichen Erfordernissen, welche einem das selbe lieb und angenehm machen, und in gewisser Weise mehr Wert als das Wort: „Kleider machen Leute“ würde das haben: „Die Graphik macht das Buch!“ Wenigstens spielt sie eine wichtigere Rolle als Einband und meist auch Papier. Nur die Menge urteilt nach dem Äußern. Der Kenner prüft den Inhalt. — Dem Inhalt aber wird heutzutage mehr und mehr, grade was Bücher anlangt, das Äußere, namentlich auch die Graphik angepasst und selbst ein Laie kann hier oft zutreffend einen Rückschluß von dem Äußeren auf den Inhalt machen, beinahe mit mehr Sicherheit, als wenn er von den Kleidern auf die Leute schließen wollte.

Eine Dosis Ironie liegt natürlich in dem einem wie in dem anderen Wort, denn selbst wenn alle graphischen Künste (wie es leider wohl noch oft genug vorkommen mag) sich herbeiließen, einem litterarisch unvollkommenen Werk auf die Beine zu helfen, so würden dem Kenner die tieferen Mängel doch nie verborgen bleiben. In dieser Hinsicht drängt sich unwillkürlich zuweilen der Gedanke auf, ob in der prachtvollen Ausstattung mancher Bücher des Guten nicht etwas zu viel geschähe. — Hier aber komme ich zu sehr vom Wege ab. Ich kehre zu der Ausstellung in der Buchhändlerbörse zurück.

Auch hier sieht man in der langen Reihe von Jahrhunderten gar manches Prachtblatt, prächtig wenigstens für die Zeiten, aus denen es hervorging. Viele der schönsten Perlen aber der Weissenbachschen Sammlung dürften, da wie bereits angedeutet bei einer Auswahl von 25 000 Blatt — so hoch wird die ganze Sammlung geschätzt — eine Beschränkung auf einzelne Zweige durchaus geboten erschien, dem Beschauer nichtsdestoweniger vorenthalten sein. So mußte man auf den Anblick der herrlichen Miniaturen und Initialen, wie sie vor Erfindung der Buchdruckerkunst (freilich auch noch lange nachher) bekanntlich den schönsten Schmuck der Bücher bildeten und die hier nur vereinzelt vertreten, leider im ganzen verzichten. Um so vollständiger waren Proben aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst zur Anschauung gebracht.

Aus dem fünfzehnten Jahrhundert tritt da selbstverständlich mehrfach der große Name Gutenbergs hervor, dessen berühmte zweiundvierzigzeilige Bibel in Folio wohl alle übrigen ersten Drucke an Eleganz übertrifft. Man nimmt an, daß dieselbe 1454 und 55 gedruckt worden. — In gleicher Weise fielen u. a. eine bei Just und Schöffer 1465 in Mainz gedruckte Ciceroausgabe und ähnliche Werke auf. Durch teilweise vorzügliche Holzschnitttitel, wie solche im fünfzehnten Jahrhundert sehr üblich gewesen zu sein scheinen, that sich u. a. hervor Pasquier Bonhomme (1488). Allerdings sind die Holzschnitte von ungleichem Wert. — Eine 1494 in Paris bei Berard gedruckte Ausgabe des »Lancelot« sticht vor allem durch farbenprächtige Illumination in die Augen. — Venedig und Bologna fielen in Drucken von 1490 u. durch wirklich kunstvolle Randverzierungen auf.

Bei weitem reicher noch als das fünfzehnte Jahrhundert ist natürlich das sechzehnte Jahrhundert durch Titelproben vertreten. Unwillkürlich aber fesselt uns mehr die Gewandtheit der zeichnenden Künstler, als der nicht überall gleichen Schritt mit diesen haltenden Buchdrucker. Ein wahrer Wettstreit der Kunst entwickelt sich in Städten wie Basel, Frankfurt a. M., Nürnberg, Straßburg, Paris, Lyon u. a. m.

In Basel strahlen die Namen der Buchdrucker Joh. Froben (1460—1527), Joh. Dporin, eigentlich Herbstler (1507—68), der seine Gelehrsamkeit als Professor seit 1549 der Buchdruckerei zugute kommen ließ, Guarin, und wie sie alle heißen, mehr aber noch die Namen der Künstler, die sie beschäftigten, wie Hans Holbein d. J. (besonders berühmt durch sein Totentanzalphabet), Meister Joh. Calcar und vor allem Meister Stimmer. Diese bedeutenden Maler, resp. Zeichner waren übrigens, wie namentlich auch der letztgenannte, für Offizinen in anderen Städten, z. B. Frankfurt und Straßburg beschäftigt.

In Frankfurt ragt als Buchhändler, resp. Verleger Sigmund Feyerabend hervor. Auch er arbeitete Hand in Hand mit den berühmtesten Holzschnidern seiner Zeit. Von nicht genannten Namen sind hervorzuheben Jost Amman (1539—91), den man allenfalls den Wilh. Busch seiner Zeit nennen könnte (wie z. B. seine Illustrationen zu einer höchst seltenen, freilich nicht für Damenhände berechneten und auch hier wohl schwerlich vertretenen lateinischen Ausgabe des Till Eulenspiegel beweisen) und der kaum minder bekannte, aber kaum gleich gewandte Virgil Solis (1514—62).

Mainz ist u. a. bemerkenswert durch einen bereits 1537 zugleich rot und schwarz bedruckten Titel. Die Anwendung dieses zweifachen Druckes bei Titeln kommt aber vielleicht schon früher vor.

In Nürnberg sind zu bemerken als Buchhändler Anton Koberger (1473—1513), als Künstler außer den genannten Amman und Virgil Solis der bedeutendste von allen, Albrecht Dürer (1471—1528), der außer durch seine schwungvollen Illustrationen bekanntlich auch durch Bervollkommnung der Druckschrift nicht geringe Verdienste sich erworben, daneben der Illustrator und Formstecher Springinklee. — Eine in der Sammlung vorhandene Titelzeichnung der »Kunst des Fechtens« würde Referent unbedingt Dürer zugeschrieben haben, wenn er nicht eines anderen belehrt worden wäre.

Straßburg zeichnet sich nicht minder als die eben genannten Städte aus. Auch hier erscheint der Name Joh. Stimmer, ferner Hans Baldung, Grau und Joh. Wächtlin, letzterer bereits mit Clairobscurdrucken.

Wie sehr stechen doch, um es ehrlich herauszusagen, gegen die Erzeugnisse der bisher genannten Matadoren des sechzehnten Jahrhunderts die gleichwohl so berühmten Druckwerke der Wittenberger Firmen Melchior Lotter, Hans Lufft und Hans Kraft ab. Dem Kunstsinne kann es kaum imponieren zu hören, daß Hans Lufft binnen fünfzig Jahren circa 100 000 Exemplare der Lutherschen Bibelübersetzung gedruckt haben soll, und nur der Griffel Lucas Cranachs vermag in dieser Hinsicht den Ruhm Wittenbergs aufrecht zu erhalten. Eine recht zierliche Randeinfassung lieferte er z. B. zu der 1520 bei Joh. Grunenberg in Wittenberg erschienenen »Biblia nova Alveldensis«.

In südlicher Farbenglut leuchtet uns eine kleine 1501 bei Aldus Manutius in Venedig erschienene Virgil-Ausgabe entgegen. Schade, daß auch hier hinter dem feinen Kolorit der Bignetten und Initialen die Typographie des Textes weit zurückbleibt. Des Manutius Ausgaben sind unter der Bezeichnung »Aldinen« allgemein bekannt.

In Paris thun u. a. sich hervor der schon erwähnte Antoine Bérard und Jost Bade (Jodocus Badius) aus Aisch (geb. 1462), letzterer anfänglich in Lyon. Auch dieser war